

Ein Fenster auf Wanderschaft

Ein Glasfenster wird aus einem Basler Bürohaus ins Winkelriedhaus in Stans transferiert. Was bedeutet dies für das Kunstwerk?

In Basel entsteht zurzeit mit dem Baloise-Park ein Ensemble aus drei Neubauten. Es beinhaltet ein Hochhaus und einen neuen Hauptsitz für die Baloise Versicherung. Mit dieser Planung wurden unter anderem der alte Hauptsitz der Versicherung abgebrochen.

Der Rückbau von alten Bauten kann Bauteile von grossem künstlerischem Wert freilegen, die dann plötzlich ihrem ursprünglichen Ort und Zweck enthoben sind. Ein solches Bauteil ist das vom Nidwaldner Maler Paul Stöckli 1955 gefertigte Glasfenster, welches im alten Hauptsitz der Baloise Versicherung verbaut war.

Paul Stöckli kam schon als Jugendlicher mit Kunst und Bau in Berührung, als er seinem Vater im Familienbetrieb bei der Restaurierung von Kirchenfresken half. Es ist somit kaum verwunderlich, ihn um 1955 bei der Gestaltung von Glasfenstern für repräsentative und sakrale Räume wiederzufinden.

In der Pfarrkirche Obergösgen hat er im genannten Jahr beispielsweise eine ganze Serie von Verglasungen erstellt. Der abgesehen von Holzelementen sonst weiss gehaltene Bau erhielt somit eine farbliche Sprache.

PAUL STÖCKLI

* 12.9.1906 in Stans, † 26.12.1991 in Stans

Lehre im väterlichen Geschäft
als Dekorationsmaler

Abschluss der Kunstgewerbeschule,
Luzern und Basel

1927–30 Kunstakademie, München

1931–34 École de la Grance

Chaumière, Paris

Mitbegründer der Künstlergruppe

Kreis 48

Tätigkeitsbereiche:

Malerei, Kunst im öffentlichen Raum,
Radierung, Kunst am Bau, Aquarell,
Collage, Glasmalerei, Glasfenster,
Mosaik

<https://paulstoekli.com>



Stöcklis Fenster am ehemaligen Baloise-Hauptsitz. Bild: Jenni Tischer

Anders als in Obergösgen handelt es sich bei seinem Werk für den Hauptsitz der Baloise Versicherung um ein einzelnes raumhohes Glas-Eisenfenster. Der in Stans gefertigte Fensterrahmen besitzt eine Grösse von 2,91 × 2,42 m mit einer Stärke von 35–45 mm. Im Bau des Basler Architekten Hermann Baur befand sich dieses im Erdgeschoss und diente als einzige Öffnung an der Nordwestfassade. Zusammen mit der modernen Wendeltreppe war das Farbfenster ein wesentlicher Bestandteil der Gestaltung des repräsentativen Empfangsraumes. Auf der Längsachse des Baus befand sich ein Gang, der im Bereich des Empfangsraumes als Trennung zwischen Treppensituation und Aufzügen diente. Beim Warten auf den Aufzug trat somit Stöcklis Fenster besonders in Erscheinung und bildete einen gestalterischen Abschluss für den Gang.

Durch den Rückbau des Hauptsitzes ging diese Komposition verloren. Als klar wurde, dass man Stöcklis Fenster nicht wieder verbauen wollte, traf man die Entscheidung, das Werk dem Nidwaldner Museum zu schenken. In gewisser Weise kehrte das Fenster nach 63 Jahren somit wieder an seinen Entstehungsort Stans zurück.

Ohne seine einstige Funktion war relativ schnell klar, dass das Fenster nun als Ausstellungsobjekt gedacht werden musste. Anders gesagt, war der Fokus nun auf den künstlerischen, geschichtlichen und technischen Wert des Werkes zu legen. Lange stand beim Nidwaldner Museum das Ausstellen im Freien zur Debatte, während gleichzeitig eine Ausstellung im Inneren ausgeschlossen wurde. Im Winkelriedhaus gibt es schlicht keine genug grosse Öffnung, durch die das Fenster hätte in einen Raum geführt werden können. Zudem würde eine künstliche Belichtung das losgelöste Fenster nicht voll zur Geltung bringen. Schlussendlich wählte das Museum den Mittelweg, nämlich Stöcklis Fenster in der östlichen Loggia des Winkelriedhauses zu installieren. Mit dieser Massnahme werden die wichtige natürliche Belichtung und der Witterungsschutz gewährleistet. Erstmals kann man zudem mit wenigen Schritten beide Seiten des Fensters betrachten.

Paul Stöcklis Fenster kann somit im Nidwaldner Museum selbstbewusst auf ein zweites Dasein blicken.

Martin Garcia